



Die Tafel und das Anspruchsdenken

Bericht: Jana Gareis

Karsten Schmuck ist Dauerkunde bei der Tafel in Pirna. Mit seiner Freundin fährt er einmal in der Woche aus Markersbach in der Sächsischen Schweiz hierher zum Einkaufen. So wie andere in den Supermarkt.

Karsten Schmuck, Hartz-IV-Empfänger

“Es ist schon eine gewisse Normalität, Außergewöhnlich ist es nicht. Man stellt sich darauf ein, man rechnet damit und man ... das hilft ein bisschen an der Lebensqualität.”

3,50 Euro bezahlt Karsten Schmuck für zwei Kisten voller Lebensmittel. Davon will die Familie eine Woche lang leben. Was übrig bleibt, wird weitergegeben.

“Es wird alles verbraucht. Da ist noch eine Oma da, wenn wir was nicht essen. Vorige Woche, da hatten wir Ziegenkäse, das essen wir einfach nicht, na dann kriegt es halt die Oma.”

Die Pirnaer Tafel ist eine von über 900 in Deutschland. Fast anderthalb Millionen Menschen nutzen sie. Hier in Pirna helfen bis zu einem Dutzend Ehrenamtliche bei der Ausgabe. Tafelchefin Sandra Furkert kümmert sich um bis zu 80 Haushalte. Sie findet es problematisch, dass einige Kunden ein Anspruchsdenken entwickelt haben.

Tafelleiterin Sandra Furkert (Tafel Pirna)

“Das ist eben das Denken bei denen die so eingesessen ist und die schon seit 25 Jahren zur Tafel kommen. Die kommen seit dem ersten Tag, die haben sich ihr Leben danach eingerichtet.”

Auch neue Besucher kalkulieren schnell, was ihre Einkäufe hier wert sind. So wie diese junge Mutter.

Kundin

“Ich bin seit Dezember hier. Ich bin zurzeit in Elternzeit für zwei Jahre.”

“Also was ich jetzt hier bekomme, sind schon so 30, 40 Euro definitiv, wenn nicht sogar mehr.”

“Wenn ich weiß, ich kann dadurch sparen, dann mache ich das gerne.”



Sich gewöhnen an besondere Hilfeleistungen – wie funktioniert das? In Berlin treffen wir im arbeitgebernahen Institut der Deutschen Wirtschaft, Holger Schäfer. Der Ökonom forscht zu den Themen Langzeitarbeitslosigkeit und Armut.

Wirtschaftsanalyst Holger Schäfer (Institut der Deutschen Wirtschaft)

“Wenn das so ist, dass ich mich einmal überwinde zur Tafel zu gehen, dann ist das erst mal das Unnormale. Aber wenn ich das dauernd mache, dann tritt natürlich eine gewisse Gewöhnung ein, dadurch entsteht auch ein gewisser Anspruch oder der Glaube einen Anspruch zu haben.”

Mittlerweile wird die Tafel in einem Atemzug mit staatlichen Einrichtungen wie dem Sozialamt oder der Wohngeldstelle genannt.

Kundin

“Ich hab halt durch einen Freund erfahren, dass wenn ich Wohngeld beantrage, dass ich halt dazu auch zur Tafel gehen kann und diese ganzen Leistungen eben.”

Diese junge Tafelkundin glaubt, dass der Staat die Einrichtung mitfinanziert.

Kundin

“Ich glaube, dass die Tafel eine staatliche Unterstützung ist, ja.”

Staatliche Unterstützung? Ein Irrtum - aber viele hier glauben das, denn sie werden auch vom Amt hierher geschickt.

Kunde

**“Ich bin halt von Niedersachsen hierher gezogen, dementsprechend beim Arbeitsamt gemeldet. Die haben halt dann gesagt, die Tafel wäre offen.
„Zurzeit ist es halt das Beste, weil man halt hier günstig Lebensmittel kriegen kann und ja.”**

Günstig schon, aber offenbar nicht genug.

Tafelleiterin Sandra Furkert: “So junger Mann, da haben wir es.”

Kunde: “Das ist nur für zwei Personen Das ist zu wenig!”

“Zu wenig?”

“Ja, etwas, ne.”

“Wenn das jeder sagt - und ich gebe jedem reichlich mit - hat der letzte gar nichts mehr. Davon sollte man mal ausgehen. Jeder möchte Ware haben.”



“Ja, ja.”

Unverhältnismäßige Forderungen hören die Mitarbeiter hier immer häufiger. Das sorgt für Frust.

Tafelleiterin Sandra Furkert

“Ihr müsst dafür sorgen, dass ihr uns was zu essen gebt, ihr seid verpflichtet. Hab ich öfters hier. Dazu muss ich sagen, wir sind zu gar nichts verpflichtet.”

Zur Erinnerung: Die Tafeln wurden ursprünglich gegründet, um Lebensmittel vor der Tonne zu retten und Nothilfe für Bedürftige zu leisten. Gemeinnützige Träger organisieren das mit tausenden von Freiwilligen. Das Tafelnetzwerk arbeitet inzwischen sehr professionell. Für viele Bedürftige gehört es zum Alltag.

Wir besuchen den Stammkunden Karsten Schmuck zu Hause in Markersbach in der sächsischen Schweiz. In diesem alten Haus wohnt er mit seiner Lebensgefährtin. Die 30 Kilometer bis zur Tafel nach Pirna fahren sie seit 5 Jahren. Abgelaufene Lebensmittel zu verkochen, stört sie nicht. Heute gibt's Eintopf und Geschmortes.

Karsten Schmuck, Hartz-IV-Empfänger

“Ob ich jetzt eine Wurstscheibe hier rein schmeiße, die einen Tag über der Zeit ist - das ist eine Verwertung von Ressourcen. Und meine Situation verlangt das gerade. Deswegen habe ich da kein Problem damit.”

Karsten Schmuck war einige Jahre Ingenieur bei der Bundeswehr. Als er in den Neunzigern in den Westen versetzt werden sollte, kündigte er. Seit fast zwanzig Jahren lebt er von staatlicher Unterstützung. Er zeigt uns seine Ein- und Ausgaben.

416 Euro bekommt er monatlich vom Amt. 200 Euro gibt er für das Haus aus. Auf dem Land braucht er außerdem ein Auto - 150 Euro. 120 Euro für Lebensmittel. Das funktioniert nicht. Die Tafelversorgung müsse also sein, meint er.

Karsten Schmuck, Hartz-IV-Empfänger

“Und jetzt muss ich mir in meinem Leben immer was einfallen lassen, wie ich dieses Defizit ausgleiche. Denn von 416 Euro kann ich 620 Euro nicht bezahlen. Da muss man immer ein bisschen Überlebenskünstler sein.”



Er repariert Haushaltsgeräte und Werkzeuge, sammelt was noch gebraucht werden kann, ist mit seinem Haus beschäftigt. Reguläre Arbeit? Gäbe es vielleicht in Dresden. Das sei aber zu weit und lohne sich nicht - meint er.

Karsten Schmuck, Hartz-IV-Empfänger

“Ich würde auch gerne zu einem Unternehmer gehen und würde mir mein Geld verdienen und mit 2 oder 3.000 Euro heimkommen. Aber das gibt es bei uns in der Region sehr schwer.”

Karsten Schmuck ist erst 53 Jahre alt, hat sich aber in seinem bescheidenen Alltag gut eingerichtet. Auch Dank der Tafel ist er nicht unzufrieden, sagt er uns.

Dankbare Kundschaft - über die freut man sich bei der Tafel in Pirna besonders. Aber heute gab es wieder Unzufriedene in den Schlangen. Am späten Nachmittag ist Feierabend. Chefin Sandra Furkert ist seit 6 Uhr morgens auf den Beinen. Anstatt Gewohnheitsdenken und Anspruchshaltung einiger Kunden wünscht sie sich mehr Anerkennung.

Dass die Tafelkunden die Arbeit....Danke sagen....